

Marburger Zeitung.

Nr. 148.

Freitag 10. Dezember 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 8 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garnondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

In Dalmatien scheinen die Dinge nun wieder einer ernstern Wendung entgegenzugehen, wenn nur Wetter und andere Umstände nicht einen Strich durch die Rechnung machen; so sagen Telegramme folgendes: Der Statthalter von Dalmatien, FML. Wagner ist gestern Abends telegraphisch nach Wien berufen worden. (Wie man meint zu wichtigen Berathungen.) — Man glaubt, daß schon demnächst die militärischen Operationen gegen die Aufständischen im größeren Maßstabe beginnen dürften. — Kattaro. Neue Urlauber-Transporte sind hier eingetroffen. Die Situation in den südslavischen Ländern beginnt nunmehr auch der ungarischen Regierung unbehaglich zu werden. Wenigstens hat das ungarische Ministerium, wie berichtet wird, es für nothwendig gefunden, nunmehr auch seinerseits die Ausfuhr von Waffen und Munition aus dem ungarisch-kroatischen Littoral zu verbieten.

In Rußland stehen Veränderungen in der bisherigen Politik bevor. Graf Stackelberg, der russische Botschafter am Pariser Hofe, ist in Folge seiner Berufung in St. Petersburg eingetroffen und vom Kaiser Alexander empfangen worden. Man hält es für gewiß, daß er an der Stelle des Fürsten Gortschakoff Staatskanzler werden wird. Auch wird er als ein Mann der Aktion bezeichnet.

Aus England klingen die Nachrichten auch immer gefährlicher; die Fenster in Irland regen sich immer mehr und mehr; die Regierung hat deshalb Truppenverstärkungen angeordnet.

Dr. Fischhofs Broschüre:

Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes.

In keinem Lande Europas wurde so lange und auf so verschiedenartige Weise kurirt als in Oesterreich. Homöopathen und Allopathen, große und kleine Dosen wurden verabreicht, um der Krankheit, die das Mark Oesterreichs zu verzehren droht, abzuhelfen, Nachgiebigkeit und

starrtes Festhalten an althergebrachten Formen wurden versucht, um das Uebel zu heilen und das Geipensst zu verschrecken, das als Nationalitätenzwist am Krankenlager Oesterreichs steht und wie ein Alp ihm den Athem zu nehmen droht; doch alle Versuche waren vergebens, nur noch riesiger hebt sich die Hydra des vielköpfigen Ungethümes.

Da versuchte es ein Mann, auf den jeder Patriot mit Achtung sehen muß, da er als Charakterfester Freiheitsheld in allen Stürmen festgestanden — versucht es dem Uebel zu steuern und einen Vorschlag zu machen, der Oesterreich wieder einig und durch die Einigkeit stark machen soll. Dieser Mann ist Dr. Fischhof in Wien. Es ist ein Zeichen des patriotischen Sinnes dieses Mannes, daß er, der in gewissen Kreisen Verachtete und Zurückgesetzte, in der Stunde der Gefahr sich erhebt und mit seinem Worte dort aushelfen, einen Rath dort ertheilen will, wo man so sehr des Rathes bedürftig zu sein scheint.

Durchschauen wir aber den Plan, den er sich ausgedacht, die Nationalitäten wieder friedlich nebeneinander wohnen zu machen, so müssen wir leider sagen, daß dieser Plan uns zu keinem Ziele zu führen scheint. Ein Zweikammersystem, wie er es in den Landtagen zwischen den herrschenden Nationalitäten, ja sogar noch weiter herab in den kleineren Vertretungskörpern eingeführt wissen will, kann zu keinem günstigen Resultate führen; es würde, wie wir die Nationalitätsverhältnisse aus unserer nächsten Umgebung kennen, das nur noch zu einer größeren Erbitterung, zu einer Weiterpaltung führen und insbesondere in unserem Kronlande würde dadurch Veranlassung geboten werden zu einer allmäligen Durchführung der von den Nationalen so sehr herbeigesehnten, von den Verfassungsfreunden perhorreszirten Trennung der Steiermark in zwei Hälften. Und wie bei uns dürften die Verhältnisse ebenso zwischen den Deutschen und den anderen Nationalitäten in anderen Kronländern sich gestalten. (Schluß folgt.)

Beamter und Bureaukrat.

Das leidige „System“, wie man vorhin den Schlendrian hieß, nach welchem amirt und regiert wurde, schuf eine Menschen-Race, welche noch jetzt mächtig allem besseren Streben widersteht, während das System selbst

Das Tunnelgespenst.

(Aus „Carinthia“.)

Erzählung von Ludwig Ibleib.

„Glückliche Fahrt und bleiben Sie da oben nicht im Schnee stecken!“ So rief mir ein alter Bekannter nach, als ich mich von ihm verabschiedet hatte und in den zur Abfahrt bereit stehenden Train stieg. Dabei deutete er mit der Hand nach den Felsenhöhen, welche die Nordküste des Golfs von Triest bilden.

Die Worte klangen mir sonderbar. Woher sollte Schnee kommen? Die Luft war klar, der Himmel wolkenlos, nur seit einer Stunde wehte eine leichte Bora und kräuselte die blaue Meeresfläche. Während der Fahrt nach Brignano beobachtete ich das Meer, das hier einen so prächtigen Anblick bietet. Die kleinen Kräuselwellen wurden immer größer und trugen weißen Schaum auf ihrem Kämme. Bald war der ganze Golf wie mit einer Herde weißbemahter Meerungeheuer angefüllt, die lustig durcheinander sprangen. Es war ein interessantes Schauspiel, das aber plötzlich durch das Einlenken des Schienenwegs mitten in das Steinmeer des Karstes hinein, sein Ende fand.

Die Bora hatte mittlerweile an Heftigkeit so zugenommen, daß es schon in Rabresina gefährlich war, den Waggon zu verlassen. Sie führte jetzt einen feinen, weißen, krystallinischen Staub mit sich, der durch alle Spalten der Waggonfenster drang und sich auf den Kleidern der Reisenden in lichten Streifen ablagerte. Das Puffen der Lokomotive war in ein scharfes Pischen verwandelt und ihr Pfiff hatte einen besonders schrillen, sich rasch verflüchtigen Ton.

Die Fahrt ging weiter. Die Luft war nicht mehr klar, sondern weiße Staubwolken, die ich anfangs für den Dampf der Lokomotive hielt, hüllten die Landschaft ein, die den echten Karstcharakter tragend, aus ödem Gestein und einzelnen Dolinen dazwischen bestand. Zwischen dem Gestein lagerte Schnee, den die Bora aufwirbelte.

Wir passirten noch einige Stationen, die wie ausgestorben schienen; endlich blieb der Zug stehen, und zwar an einer besonders tristen, von der Bora gepeitschten Stelle.

Ich frug einen am Fenster vorüberhuschenden Kondukteur, was geschehen sei, aber er hörte mich nicht. Wenn die Bora das Wort hat, ist es sehr schwer, sich vernehmbar zu machen.

Nach etwa 10 Minuten ging es weiter, langsam, sehr langsam. Wir mochten noch keine halbe Stunde zurückgelegt haben, da hielten wir wieder still.

Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, als ein Kondukteur erschien und die unerfreuliche Mittheilung machte, daß es unmöglich sei, weiter zu kommen.

Wir waren unmittelbar vor dem Bahnhofe einer Station im Schnee stecken geblieben. Die Passagiere, glücklicher Weise nur wenig an Zahl, wurden nacheinander einzeln von zwei Kondukteuren geleitet nach dem Stationsgebäude gebracht. Sich allein aufrecht zu erhalten wäre ihnen bei dem furchtbaren, eiqigen, das Blut in den Adern erstarren machenden Sturme nicht gelungen.

Das Stationsgebäude war zu einer so starken Einquartierung nicht eingerichtet. Es enthielt nur die Kanzlei des Stationschefs und des Telegraphisten, dann deren Wohnzimmer und die Wohnung eines Paders und eines Dieners. Eine Restauration gab es nicht; natürlich gab es auch weder zu essen noch zu trinken. Es war eine verzweifelte Situation, in der wir uns befanden.

Der Stationschef war so freundlich, den Passagieren sein Wohnzimmer zu öffnen, in dessen behaglicher Wärme sie der draußen tobenden Bora ein Schnippen schlagen konnten. Ich war in der Kanzlei zurückgeblieben, um zu hören, was für Nachrichten von den benachbarten Stationen einliefen. Die Station St. Peter, welcher das Steckenbleiben unseres Zuges zunächst angezeigt worden war, meldete zurück, daß bei Adelsberg ein Lasten- und ein Personenzug verweht seien, und daß von Laibach aus kein Zug südlich weiter befördert werde. Die Kommunikation war also vollständig unterbrochen, auf wie lange war gar nicht abzusehen.

„Das ist eine schöne Geschichte,“ sagte ich zu dem Beamten, „und wenn der Sturm drei Tage anhält, müssen wir so lange hier bleiben?“ „Freilich,“ antwortete er, „meilenweit im Umkreise ist keine Ortschaft,

in Trümmer zu gehen scheint — und gegen das Dammatur der öffentlichen Meinung noch auf Tod und Leben kämpft.

Das System selbst wird mit Unrecht Bureaucratie genannt, obwohl es ein „Mißbert“ für Bureaucraten war. Der unsterbliche Kaiser Josef war mit Einführung des notwendig geregelten Geschäftsganges eigentlich Schöpfer der nachher so fluchwürdigen Bureaucratie, allein sein Geist belebte und überwehte Alles und als „erster Beamter“ des Staates führte er die Bügel. Sein Vorbild Friedrich von Preußen schuf in derselben Art eine Armee, die den Ruhm der Unsterblichkeit errang, allein kaum war der leitende Geist entschwunden, fiel die Hülle bei Jena zusammen. Obwohl nun hundertfache Kontrolle in unserem System — blieb sie eine papierene — es war kein Geist und keine kräftig leitende Hand mehr da — es war mehr ein Todtengerippe mit einem Mantel, d. h. der Uniform umhüllt.

Es scheint demselben nun der „Garaus“ gemacht zu werden, allein so lange noch verknocherte Bureaucraten bestehen, die den Buchstaben der Gesetze höher halten, als den Sinn — spucken noch mit den Namen „Juristen“ eine Menge jener Race unter den Beamten — daher wir den Unterschied kennzeichnen wollen, der uns tägliche Beispiele lehrt.

Der wahre Justizmann im ehrenvollen Sinne des Wortes verdient auch alle Achtung und nimmt von je im Staate eine hohe Stellung ein — er unterscheidet sich aber vom Justizbeamten, wie er viel häufiger vorkommt, der hoch zu Ross als Formreiter, als Paragraphenreiter, oder als Stundenreiter sich herumtummelt und sich in seiner Sphäre (beim maschinenmäßigen Personale) ebenso schauerlich als vor dem Denkenden oder Unbefangenen lächerlich macht. Der wahre Jurist unterscheidet sich auch vom Bureaucraten, daß er selbst denkt, während dieser nur ein k. k. Rad in der k. k. Maschine fortrollt (die Schmier ist der Zahlungsbogen und deren Magazin die betreffende Kasse), dem Juristen ist dies wohl ein Mittel zum Zwecke, aber nicht Haupt- oder Selbstzweck!

Der Jurist erfährt den Geist des Gesetzes, der Bureaucrat hängt am Buchstaben, an der Form, bei jenem ist Fortschritt — bei diesem Stillstand die Pöfung, dort ist Freiheit — hier nach unten: Knechtung, nach oben: selbst Knechtschaft, dort ist Bildung und Gemeinfinn — hier soll die k. k. Amtsmiene und das ämtliche Ansehen selbe ersetzen, dort lautet die Berufung auf den gesunden Menschenverstand oder auf das Herz — hier herrscht nur das Streben, den betreffenden Fall in einen Paragraph zu zwängen, dort wird der Partei manches Drückende erleichtert — hier wird am Absurdesten festgehalten, wenn sich nur ein Anknüpfungspunkt findet, denn die Rechthaberei gehört auch zu dieser Gattung Weisheit! Bis nicht allgemein Bildung, bis nicht Wissen Gemeingut und die Führung der Massen überflüssig, bis nicht das Verständnis der Freiheit in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen — ist kaum an ein Besserwerden oder an Berenden dieser Race zu denken. I. C. H.

Vermischte Nachrichten.

(Ein Deputirter) des französischen Corps Legislatif fährt in einem Fiaker zur Sitzung. Nachdem er ausgestiegen, bezahlte er dem Kutscher nur die Tage. „Das ist auch Einer,“ meint dieser, „für den ich nie stimmen würde.“

(Frauenvolle Geständnisse.) Der Mörder von Pantin, Traupmann, hat sich, wie man aus Paris berichtet, endlich entschlossen, ein vollkommenes Geständniß seiner Schuld vor dem Untersuchungsrichter abzulegen. Er allein ist der Schuldige, und dies ungefähr ist die von ihm gegebene Schilderung des furchtbaren Ganehels: Nachdem er am

wo man ein annehmbares Gasthaus finden könnte, und wäre es auch, bei dieser Wora würden Sie es nicht erreichen.“

„Die Maschine ist eingefroren, wir müssen eine andere hinaus-schicken, um wenigstens den Zug herein zu schaffen,“ sagte der hinter mir eintretende Stationschef.

Bei dem Klang der Stimme wendete ich mich rasch um, denn sie war mir bekannt. Richtig, ich erkannte einen alten, seit Jahren nicht mehr gesehenen Freund, Namens G. Wir drückten uns erfreut die Hand und saßen bald nebeneinander auf dem Ledersopha der Kanzlei, Erinnerungen miteinander tauschend.

„Wie kommst du denn hierher in diese Einsamkeit,“ frug ich ihn, „denn außer den verkehrenden Bahnzügen wirst du hier wenig Besuch erhalten.“

„Ich werde Dir das später erzählen, es ist eine dumme Geschichte,“ antwortete er. „Bei uns Bahnbeamten gilt diese Station als eine Art Cayenne, man verbannt uns hierher, wenn man uns nicht wohl will. Doch genug, ich habe mich bereits daran gewöhnt.“

Er ging hinaus, um nachzusehen, ob der eingefrorene Train noch nicht in den Bahnhof gebracht sei. Mittlerweile stieg ich in den ersten Stock hinauf, um meine Mitinternirten zu besuchen. Sie hatten sich, so viel es ging, wohnlich eingerichtet. Ein dicker Agent hatte seine Reisetasche geöffnet, und ein Boulard nebst einer Flasche Wein ausgepackt, bei der er sich gütlich that. Zwei andere Passagiere saßen beim Ofen und plauderten miteinander. Am Tische hatte ein junges Ehepaar Platz genommen; ein Herr hatte sich ihm zugesellt, dem das junge reizende Weibchen sehr zu gefallen schien, und der offenbar ein Abenteuer anstrebte. Als ich die Gesellschaft so wohl situiert sah, begab ich mich wieder zu G. in die Kanzlei hinab.

Er empfing mich mit einer Unglücksnachricht. Wie ihm ein Kollege telegraphirt hatte, war bei einem eingeschneiten Personentrain auch eine Frau mit ihrem Säugling gewesen. Die Reisenden, welche es vor Kälte in den Waggons nicht aushalten konnten, wurden in das etwa zwanzig Minuten entfernte Wächterhaus gebracht. Nur mit der größten Anstrengung gelang dies. Die durchdringende Gewalt des eissigen Windes war

25. August in einer Ebene bei Suebwiller Kind den Vater ermordet und an einem von ihm bezeichneten Orte eingescharrt, dachte Traupmann daran, auch den jungen Kind bei Seite zu schaffen, welcher, wie man weiß, auf dem Postamte in Suebwiller 5000 Franks, die von Madame Kind an ihren Mann geschickt worden waren, sich hatte aushändigen lassen. Als nun Gustav Kind nach Paris kam, wurde er nach Pantin gelockt und zwei Tage vor seiner Mutter ermordet. Am 20. September führte Traupmann in einem Fiaker die Familie Kind's nach Pantin. In einiger Entfernung von dort ließ er Madame Kind, ihre kleine Tochter und ihren jüngsten Sohn aussteigen und eine Strecke zu Fuß gehen. Der Fiakerkutscher ahnte und sah auch wegen der Biegung des Weges nichts von dem Schrecklichen, das sich nun zutrug. Wie der Blitz stürzte Traupmann auf das kleine Mädchen, versetzte ihr mehrere Stiche mit einem Messer und warf sie, noch lebend, in die bereits zur Aufnahme der Leichname vorbereitete Grube, dann stürzte er auf die Mutter zu, mit der sich ein kurzer, aber furchtbarer Kampf entspann, um so schrecklicher anzuschauen, als, nach Versicherung des Mörders selbst, der kleine Knabe sich an die Mutter anklammerte und herzerweichende Schreie ausstieß. Das Geschrei ließ bald nach und der Mörder holte nun den ältesten und die beiden jüngeren Söhne herbei, die ahnungslos im Fiaker zurückgeblieben waren. Die beiden jüngeren gingen Hand in Hand, wie Traupmann angibt, auf die Grube zu, der älteste befand sich um einige Schritte hinter ihnen. Ueber ihn, den kräftigsten, fiel der Mörder zuerst her. Er warf ihm eine Schlinge um den Hals und erdrosselte ihn; dann schlug er die beiden anderen nieder und machte dann dem ältesten, der noch Lebenszeichen von sich gab, den Garaus. Das Uebrige ist bekannt.

Marburger Berichte.

Marburg, 10. Dezember.

(Gesangverein.) Der hiesige Männergesangverein veranstaltet morgen in der Göb'schen Bierhalle sein erstes Mitgliederkränzchen; unter den Programmnummern bemerken wir auch zwei Kompositionen des neuen Chormeisters, Herrn Reckheim.

(Verein Merkur.) Wie wir hören, wird der kaufmännische Verein Merkur am Sonntag, den 19. d. M., seine Gründungsfeier abhalten.

(Verein Fortschritt.) Die schon im lezten Blatte angekündete Vereinsversammlung findet heute Abends 8¹/₂ Uhr im Hotel Mohr, 1. Stock, statt. Die Tagesordnung enthält: Besprechung über die Wahl der neuen Vereinsleitung und die Entgegennahme des Rechenschaftsberichts am 21. Dezember, der Schulhausbau, die Simentirungsangelegenheit, die Feuerwehr und Fragelasten.

(Für Auswanderer.) Es wurde uns eine Nummer einer Zeitschrift, die sich „New Louisiana“ betitelt, eingesandt, welche die Vorzüge einer Einwanderung in diesen Theil der vereinigten Staaten Nordamerikas, der am Golf von Mexiko und dem Mississippi liegt, besonders hervorhebt. Die Zeitung wird gratis an Europamüde versandt.

(Erdaubrutschung.) In Folge des schlechten, Feuchtigkeit, Frost und Wärme bietenden Wetters hat sich von dem sogenannten Schlapsenberg unterhalb Welling eine so bedeutende Quantität Erde, verwitterter und unverwitterter Steine abgelöst und auf die Straße nach St. Peter abgelagert, daß es längerer Zeit bedürfen wird, bis der Weg wieder fahrbar sein wird. Leider ist bei der Beschaffenheit des Erdreichs und der Steile der Abrutschfläche durch technische Mittel außer mit un-

so groß, daß auf der kurzen Strecke vom Waggon bis zum Wächterhaus der Säugling im Arme der Mutter — erfror.

„Ich wußte ja, daß etwas passiren werde“, setzte mein Freund hinzu.

„Wie? Du wußtest es?“ fragte ich erstaunt.

„Nun ja“, antwortete er in gleichgiltigem Tone, „wenn sich das Tunnelgespenst zeigt, so wissen wir, daß ein Unglück auf der Karstbahn geschehen wird.“

Ich blickte den Sprecher verwundert an; als Geistesseher hatte ich ihn noch nicht kennen gelernt. Einen Moment lang dachte ich, es sei eine kleine Störung seines Verstandes eingetreten; aber dem war nicht so. Als ich mein Staunen über seinen Gespensterglauben halb scherz- halb ernsthaft ausgedrückt hatte, sagte er mir: „ich habe gerade so gedacht und gesprochen wie du/ aber es gibt Dinge, von denen der Verstand der Verständigen nichts sieht, oder über deren Unerklärlichkeit man den Verstand verlieren könnte. So ist es mir mit dem Tunnelgespenst ergangen; ich habe es immer geläugnet, bis dann das seinem Erscheinen stets folgende Unglück mich gläubig gemacht hat. Hörst du, ich glaube nur daran — denn gesehen hab' ichs noch nicht.“

Meine Verwunderung, meine Neugierde wuchs, „du glaubst daran und hast es doch nicht gesehen?“ rief ich.

„Ja“, antwortete er, „es ist so eine Art weiße Frau, obgleich es ein Mann sein soll; die weiße Frau erscheint ja auch nur, wenn ein Unglück bevorsteht.“

„Wer hat es denn gesehen, dieses Tunnelgespenst, das Hosen trägt“, frug ich scherzend weiter.

„Der Balthasar!“

„Wer ist das?“

„Der Wächter draußen, welcher die beiden Tunnel zu begehen hat.“

„Aber lieber Freund“, rief ich aus, „diesem ungebildeten Menschen und seinen Phantastereien glaubst du?“

„So oft er das Gespenst gesehen zu haben meldete, hat sich ein Unfall bald hernach ereignet.“

„Und hast du dabei nicht an den blinden Zufall gedacht?“

gehueren Kosten gegen diese oft wiederkehrende Kalamität nicht anzukämpfen.

(Vom Theater.) Die rühmlichst bekannte Theaterbändigerin, Frau Casanova, wird mehrere Vorstellungen im hiesigen Theater geben; die erste wird am nächsten Samstag sein: in Graz hat dieselbe sehr gefallen und steht auch hier ein zahlreicher Besuch zu erwarten.

(Oesterreichische Glocken nach Athen.) Heute wurde hier eine 1074 Pfund schwere Glocke durchgeführt, welche über Triest nach Athen abgeht für die dortige Metropolitankirche des Königreiches Griechenland. Gegossen wurde das schöne Stück in der rühmlichst bekannten k. k. Hof-Glockengießerei des Herrn Ignaz Hilzer in Wiener-Neustadt.

(Die Innerösterreichische Bodenkreditaustalt,) welche sich in Graz gebildet hat, ist eine von denjenigen Instituten, welche wirklichen Bedürfnissen abzuwehren streben; denn, wie das Circulandum sagt: In der jüngsten Zeit hat sich das Kapital mit besonderer Vorliebe der Industrie und dem Verkehre zugewendet und hat für seine Leistungen ganz verlockende Gegenleistungen erhalten; doch es ist gewiß an der Zeit, daran zu erinnern, daß die Landwirtschaft der Boden ist, in welchem Industrie und Verkehr wurzeln, und daß wir diesen Boden daher nicht verderben lassen dürfen; es ist gewiß an der Zeit, daran zu erinnern, daß die Rentabilität einer Kapitalanlage in den meisten Fällen mit der Sicherheit des Kapitals im verkehrten Verhältnis steht, daß je rentabler die Anlage, desto geringer ihre Sicherheit ist. Dieser Satz bedarf keiner Beweisführung mehr, er hat der traurigen Illustrationen zur Genüge erhalten. Nicht minder als auf dem Gebiete der Industrie und des Verkehrs macht sich in der Landwirtschaft eine fortschrittliche Umwälzung geltend, welche neue Kräfte erfordert. Abgesehen von den enormen Fortschritten, welche die landwirtschaftlichen Wissenschaften zu Tage gefördert haben, und welche der Landmann in das Leben einzuführen trachten muß, haben die bedeutenden Verkehrsvereinfachungen die Preise vieler Bodenprodukte so sehr herabgedrückt, daß sich deren Anbau nur mehr wenig lohnt, und daß der Landwirth auf Einführung anderer Kulturarten, wie Hopfen und Handelspflanzen aller Art, Wiesenkultur u. s. w., bedacht sein muß. Die Landwirtschaft kann diese so nothwendige Umwälzung nur bestehen, wenn ihr die erforderlichen Geldkräfte zur Verfügung gestellt werden. Eine Vereinigung der Kräfte thut daher auch hier noth und liegt im Interesse sowohl der Kapitalnehmer als der Kapitalgeber. Die Aktien werden in der Anzahl von 10.000 Stück zu 200 fl. mit 40% Einzahlung ausgegeben und übernimmt für den Marburger Platz Herr Johann Schwann die Subskription.

(Windsch Feistritz.) 28. November. Schiern fand hier die Beerdigung eines sehr geachteten Mannes, Namens Friedrich, unter zahlreicher Theilnahme von Stadt- und Landbewohnern, statt. Der Verstorbene war Protestant. Aus diesem Grunde fand sich das hiesige Dekanat veranlaßt, trotz wiederholtes Bittens der Familienangehörigen des Dahingegangenen, — welche sämmtlich Katholiken sind, da sie einem altbarbarischen Gesezeszwange zufolge in dieser Religion erzogen werden mußten, — alles und jedes Gelächter zu unterlassen. Daß das Dekanat dadurch nur seinen bezüglichen Verordnungen nachgekommen, liegt klar am Tage, übrigens kann ich aber nicht begreifen, daß man im jetzigen Zeitalter noch nicht jene Stufe der Aufklärung erklimmen hat, um zur Einsicht gekommen zu sein, daß mit thuerem Gelde erkaufte römische Glockenbrümmel bei Bestattungen gar nicht nöthig zu haben. — Der „Slovenski Narod“ bringt aus W. Feistritz einen von persönlichen Anwürfen strotzenden Bericht, wie selbe in diesem Blatte gar häufig vorzukommen pflegen. — Umlaß hiezu bietet die in der Tagespost aus Mahrenberg gebrachte Mißtrauens-

adresse an den Abgeordneten Raab, das Eingefandt der hiesigen Stadtbewohner und die an den demokratischen Verein gerichtete Adresse der Wähler des hiesigen Bezirkes (Tagespost Nr. 312). Da ich mich wegen des Umfanges, den besagter Bericht besitzt, nicht in ein wortgetreues Uebersetzen desselben einlassen kann, so will ich in Nachfolgendem nur einige darin vorkommende „Kraftstellen“, aus welchen auf die Art und Weise, wie man gegnerischerseits einen politischen Gegner bekämpft geschlossen werden kann, einer eingehenden Beleuchtung unterziehen. Gleich im Eingange der betreffenden Korrespondenz wird der „alten Schulden“ eines bekannten Verfassungsfreundes — der Name desselben dürfte hier nichts zur Sache haben — in einer Weise gedacht, die den Beweis liefert, daß der Berichterstatter des „Sl. N.“ es noch nicht so weit gebracht, die Person von der Sache zu trennen; denn das Hinzuziehen von Familienverhältnissen seines politischen Gegners, das Besprechen seiner finanziellen Lage ist, abgesehen von der Gemeinheit, die dadurch begangen wird, auch geeignet die Bildung desjenigen, der zu derartigen Mitteln greift, in ein sehr zweifelhaftes Licht zu stellen. — Indem sich nun der Korrespondent des „Sl. N.“ eines weiteren über das an Herrn Raab gerichtete Eingefandt der hiesigen Stadtbewohner ergeht, glaubt er aus dem Umstande, daß sich die Wähler der hiesigen Stadt bei der in W. Graz stattgehabten Abgeordneten-Wahl nicht theilgenommen, auf die politische Unreife der W. Feistritzer schließen zu können; es scheint demnach den Herrn Korrespondenten nicht recht einzuleuchten, daß die Wähler der hiesigen Stadt der Wahl nur deshalb fern geblieben, weil die Wahl des verfassungsfreundlichen Kandidaten Dr. Schmidt auch ohne deren Theilnahme als gesichert zu betrachten war. — Der Meinung des Korrespondenten des „Sl. N.“ nach haben die Bewohner unserer Stadt ihren vielen „Blamagen“ durch die Absendung der Adresse an den Demokraten-Verein noch eine hinzugefügt; übrigens sei den Unterzeichnern dieser Adresse gar nicht das Recht zugestanden, sich über die Resolution desselben zu äußern. Weshalb? wird natürlich nicht gesagt. Den anderen Theil der besagten Korrespondenz, welche mit dem Ausrufe schließt: „Weshalb Blamage auf's Wiedersehen!“ will ich stillschweigend übergehen, nur bemerkend, daß die W. Feistritzer ja doch eben so viel Recht haben dürften, sich nach der Ansicht des Korrespondenten des „Sl. N.“ zu blamiren, als diesem die Berechtigung zukommt, sich auch in Zukunft durch derartig gehaltene Berichte ein nicht geringes Maß von Lächerlichkeit aufzubürden. —

(Windsch Graz), 6. Dezember. Eine Schöpfung der Neuzeit ist die hiesige Sparkasse und zwar Bezirks-Sparkasse und als solche eine der ersten in Steiermark. Daß derlei Institute von wohlthätigen Folgen für Land und Volk sind, bedarf keiner weiteren Erörterung, es ist daher nur zu beklagen, daß bei dem früheren „Systeme“ die Errichtung solcher Anstalten und gemeinnütziger Vereine kaum möglich war, da man überall „Konspiration“ dahinter witterte — aber anerkennen soll auch heute, die häuerliche Bevölkerung des Bezirkes besonders, daß die hiesige Sparkasse nur durch bürgerliche Thätigkeit und Opferwilligkeit mehrerer Honoratioren besteht, denn zur Besetzung einer besoldeten Stelle ist denn doch noch kein Fond da — nur gehöriger Verkehr kann solchen schaffen und dann vermehren. — Die letzttagende Bezirksvertretung brachte, wie bisher die Meisten im Lande schon, gegen die Theilheilung Steiermarks und gegen Konkordat und Klosterwesen Anträge und Petitionen vor — trotzdem ist seit Oeffnung der Pandorabüchse des Nationalitätsprinzips und bei dem fortwährenden Heben — außen und innen! — die vielbesprochene Trennung und neue Ländereinteilung nur eine Frage der Zeit *); wer hätte denn die heutigen Zustände bei dem scheinbar auf Jahrhunderte

*) Damit nicht einverstanden.

Die Red.

„Seit der Zufall so regelmäsig wiederkehrt, glaube ich nicht mehr an ihn“, gab er düster zur Antwort.

Ich schwieg. Was hätte ich noch erwidern sollen? Mein Freund hatte sich in einer Anschauung verrannt, die ich bei ihm am wenigsten für möglich gehalten hätte. Er galt früher als strenger Materialist und ich sah mich oft genöthigt, seine jedenfalls zu weit gehenden Ansichten zu bekämpfen. Nun fand ich ihn so tief in der Romantik versunken, daß er nicht nur an den Geist, den er oft geleugnet, sondern sogar an Geister glaubte.

Die Geschichte begann für mich ein psychologisches Interesse zu gewinnen, es drängte mich ihr auf den Grund zu kommen. Hierzu war jedenfalls nöthig, den Balthasar zu sehen und zu hören.

„Kann man diesen Hume der südlichen Staatsbahn nicht kennen lernen?“ frug ich nach einer Pause.

„O ja“, antwortete G., „wenn du es riskiren willst, bei diesem Wetter 500 Schritte weit bis zum Wächterhause zu gehen?“

„Wenn es sonst möglich ist, warum nicht?“

„Gut, so werde ich dich hinführen. Wir brauchen aber noch eine feste Stütze, denn sonst reißt uns die Bora zu Boden.“

Er gebot nun dem Packer, einem großen vierschrötigen Menschen, uns zu begleiten.

Wir traten ins Freie. Der eisige Hauch der Bora machte, daß uns der Athem stockte. Wir mußten uns gegenseitig unter die Arme fassen, um der Gewalt des Windes zu widerstehen. Mit unsäglicher Anstrengung gelang es uns die Diagonale über den Bahnhof zum Waarenmagazine zurückzulegen. Hier waren wir etwas geschützt. Wir ruhten einen Moment aus, dann krochen wir längs der Umplankung des Bahnhofes bis zu dessen Ausgang. Hier erwartete uns das Schlimmste. Wir mußten eine über eine tiefe Schlucht führende Brücke passiren. Es war als ob die Bora alle ihre Wuth hier konzentriert habe. Ich wollte G. eine Bemerkung machen, aber ich hörte meine eigene Stimme nicht, die Bora verschlang jeden Laut. Wir hatten etwa die Mitte der Brücke erreicht, da kam ein furchtbarer Windstoß, der uns alle drei niederwarf. Der arme Packer schlug mit der Schulter gegen die steinerne Brustwehr und trug eine nicht unbedeutende Kontusion davon. Wir blieben einige

Augenblicke liegen und ließen die Dämonen der Luft über uns hinbrausen, dann erhoben wir uns und waren froh, als wir das Wächterhaus des Balthasar ohne weiteren Unfall erreichten.

Der Uebergang aus der eiskalten Luft in den engen stark geheizten Raum der Wächterstube betäubte mich so, daß es einiger Zeit bedurfte, bevor ich meine volle Besinnung wieder gewann.

Sogleich wendete sich meine Aufmerksamkeit dem Bewohner dieser Räumllichkeit zu. Es war ein mittelgroßer, hagerer Mann mit dunklem Haar und gelblich bleichem Gesichte, dessen Ausdruck nicht unangenehm gewesen wäre, wenn die tiefliegenden Augen nicht so unheimlich drein geblickt hätten. Ich beobachtete diese Augen, die unstät bald auf G., bald auf mich mit dem Ausdruck des Lauerens gerichtet waren. Dies gefiel mir nicht. Nach der Beantwortung der Frage G's, ob auf der Strecke nichts vorgefallen sei, was mit einem kurzen Nein geschah, wendete ich mich rasch mit den Worten an ihn: hat sich der Geist nicht wieder gezeigt?

„Was für ein Geist?“ frug er betroffen und mit unsicherer Stimme.

„Nun, der Geist im Tunnel, Ihr kennt ihn ja.“

Es war offenbar Schrecken, das sich in den abgelebten Zügen zeigte; er starrte mich an mit weit aufgerissenen Augen, und mühsam brachte er zwischen den Zähnen die Worte hervor: „Ich — kenne — ihn — nicht. Woher — sollt' — ich — ihn — kennen?“

„Aber Ihr habt ihn doch gesehen?“

„Gesehen? Ja. Erst gestern Abend wieder.“

„Nun, und wie sieht er aus?“

„Wie er aussieht? Wie — wie — ja wie soll ich sagen, wie ein Nebelmann. Erst ist es wie eine Säule, die von der Wölbung des Tunnels bis auf den Boden reicht, dann bekommt sie das Aussehen eines Menschen.“

„Und dann?“

„Nun, dann verschwindet es.“

Während dieser Fragen und Antworten hatte der Mann seine Fassung wieder gewonnen,

(Schluß folgt.)

gesicherten Stande der Dinge noch in den 40er Jahren vermuthet — und so geht das Landkarten-Metamorphosiren fort und fort! — Zum Schlusse kommt noch ein Unglücksfall zu berichten — daß ein armer Handlungsehrjunge bei dem letzten Schneegestöber vom Markte heimlehrend so unglücklich vom Wagen (eigentlich mit demselben) fiel, daß er augenblicklich todt war; aber daraus ist auch die weise Lehre für Andere zu ziehen, daß man bei solch'm Wetter nicht bei der Nacht fahren solle — abgesehen davon, daß es lächerlich ist, wenn ein hiesiger Krämer den Markt in Cilli beherrschen will! — Der gähe Todesfall des allgemein geachteten Notars im nahen Wahrenberg hat nicht nur seine Familie schmerzlich berührt, sondern auch in weiten Freundeskreisen Theilnahme gefunden.

I. C. H.

Berichtigung.

Herr Redakteur!

Ich las in Ihrem geehrten Blatt: „Marburger Zeitung“ vom 5. d. M. folgende Mittheilung: Vorgestern suchte sich ein hiesiger Bürger und Geschäftsmann, der erst jüngst angefangen, in den Wellen der Drauden Tod zu geben, vermuthlich wegen Geldkalamitäten u. s. w.

Da sich dieses, so wie ich erfahren habe, auf meine Person bezieht, sehe ich mich zur Aeußerung gezwungen, daß es mir noch niemals in den Sinn kam, mir wegen Geldkalamitäten das Leben zu nehmen und daß ich dies auch nicht nöthig habe, bin ich bereit stets zu beweisen, auch hat mich kein Arbeiter nach Hause gebracht, sondern ich bin vom Hotel Erzherzog Johann mit Herrn M. aus eigenem Antriebe nach Hause gegangen und habe Gott sei Dank noch nie die inneren Räume eines Spitals in Marburg betreten.

Ich bitte Euer Wohlgeborn diese Rechtfertigung in Ihrem geehrten Blatte aufzunehmen. Es zeichnet sich achtungsvoll

Franz Leeb.

Man bedauert durch einen irrtümlichen Bericht Veranlassung zur Verbreitung des Gerüchtes gegeben zu haben. Die Redaktion.

Eingefandt.

Die Unruhe, die im Parterre und noch mehr in den Logen des Theaters während den Vorstellungen herrscht, ist so störend, daß dieselbe einer Abhilfe bedürfte; ebenso daß das Publikum nie den Schluß einer Vorstellung abwarten kann, sondern durch Aufstehen von den Sperrsitzen und Rücken der Stühle in den Logen meistens die Schlußscene verdirbt. Wäre es da nicht im Interesse der Gesamtheit, daß Einzelne sich einer anständigen Ordnung fügen würden.

Ein Theaterbesucher.

Wann wird endlich das Theater und Kasino-Verwaltungskomitee die täglich mehr überhand nehmende Hunde-Wirthschaft im Kaffeehaus und Restauration einstellen?

Viele von den Hunden belästigte Besucher.

Nr. 5564.

(815) 819

Rundmachung.

Womit vom gefertigten Stadtamte bekannt gegeben wird, daß am 18. Dezember d. J. Vormittags 11 Uhr in der hiesigen Amtskanzlei eine Verhandlung zum Zwecke der Sicherstellung der Schubfuhrn, sowie der Verpflegung und Begleitung der Schüblinge in der Schubstation Marburg für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1870 stattfinden wird.

Stadtamt Marburg am 4. Dezember 1869.

Der Vice-Bürgermeister: Stampfl.

Der Männergesangsverein in Marburg

ladet hiemit zum Beitritt als unterstützende Mitglieder ein. Der Jahresbeitrag, welcher zur Theilnahme an den drei Produktionen und den zwei Tanzkränzchen berechtigt, ist mit 2 fl. für jede einzelne Person und bei Familien mit je Einem Gulden mehr für jedes weitere Mitglied derselben festgesetzt. — Beitritts-Erklärungen werden in den Geschäftslokalen der Herren Eduard Janssch, Anton Hohl und Josef Kofoschinegg entgegen genommen.

Jene Herren, welche dem Vereine als ausübende Mitglieder beizutreten wünschen, werden ersucht, sich an den Vereinsabenden, Dienstag und Freitag, Abends 7 Uhr im Vereinslokale, Kärntnergasse Nr. 221, beim Vorstande zu melden.

Marburg im Dezember 1869.

Die Vereinsleitung.

Maria-Zeller Schnecken,

echten Liptauer Primsen-Käse, marinirte Aalsfische, ital. Maroni, Veroneser Salami, echten französischen und Kremser-Senf, Oliven, Datteln, Hamburger-Häringe, russische Sardinen, nebst anderen Specerei-Waaren empfiehlt

M. Berdajs
am Burgplatz.

776)



Eintracht, Freundschaft,
Fröhlichkeit.

Samstag den 11. Dezember 1869 um 8 Uhr Abends
in Gög's Bierhalle:

Erstes Mitglieder-Kränzchen des Marburger Männergesangsvereines.

Programm:

1. Matrosen-Chor aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner.
2. Waldeinsamkeit, Chor von Storch.
3. Soloquartett.
4. Die schönen Augen der Frühlingsnacht, Chor mit Tenorsolo von Kellheim.
5. Lied.
6. Clavierpiece.
7. a) Der Lindenbaum, von Schubert.
b) Kärntnerisches Volkslied, für Männerchor eingerichtet von J. Kellheim.
8. Lied.
9. Lieder-Quadrille, von Brigner.
10. Da Kirra, Chor von Brigner.

816

Beitritts-Erklärungen werden in den Geschäftslokalen der Herren Ed. Janssch, Anton Hohl und Josef Kofoschinegg, sowie Abends an der Kasse entgegen genommen. — Die P. T. unterstützenden Mitglieder wollen gefälligst an der Kasse die Jahreskarten vorweisen. — Eintrittsgebühr für Nichtmitglieder 50 kr. pr. Person.

Am 15. Jänner und 26. Februar werden vom Männergesangsvereine Tanzkränzchen und am 12. Februar eine Fasching-Liebertafel veranstaltet, zu welchen nur unterstützende Mitglieder Zutritt haben.

Inserate aller Art

finden bei billigster Berechnung ausgedehnte Verbreitung im landwirthschaftlichen Wochenblatte

„Slovenski Gospodar“.

Inserate werden gratis übersetzt und auch im Comptoir der Marburger Zeitung angenommen. (820)

Geschäfts-Anzeige.

Der Gefertigte beehrt sich einem P. T. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er am 13. d. M. im Hause Nr. 118 in der Herrngasse vis-à-vis dem Hotel Mohr einen **Viktualienhandel** eröffnet. Derselbe wird bestrebt sein, durch gute und billige Waaren jeder Art, die in seinen Geschäftszweig gehören, das hochgeehrte Publikum zufrieden zu stellen.

(818)

Jakob Knupfesch jun.

Taubheit ist heilbar.

Länger als 30 Jahre litt ich an zunehmender Taubheit und konsultirte während dieser Zeit zur Abhilfe dieses Leidens die berühmtesten Aerzte vergeblich. Endlich erlangte ich durch ein Verfahren, welches ich einem alten, viel und weitgereisten Seelapitain verdanke, mein volles Gehör wieder, und habe jetzt, nachdem ich vielen Leidenden dieses Verfahrens mitgetheilt, die große Genugthuung, unzählige Dankeschreiben von Solchen zu empfangen, denen es ebenfalls Hilfe gebracht hat.

Demzufolge bin ich auch ferner bereit, jedem Leidenden dieses so vorzügliche Heilverfahren gegen frankirte Einsendung von 5 fl. mitzutheilen.

Louis Delsner in Berlin,
neue Schönhauserstraße 12, 1. Treppe.

**Wilhelmsdorfer
Malz-Extrakt.**

Auf 9 Ausstellungen prämiirt.
Nach k. k. Prof. Heller an der Wiener Klinik allein echt.

Gegen Schwäche, Brust-, Lungen- und Halsleiden.

(Preise: 1/1 Glas 75 kr. 1/2 Glas 50 kr.) 685

Anerkennung: „Eberschwang, 16. Febr. 1869. Ersuche umgehend um 4 Gläser von dem echten, unveränderlichen Malzextrakt u. Geuß, Wundarzt.“

Depot für Marburg
bei **F. Kolletnig, Tegethoffstrasse.**

Wilhelmsdorfer
Malzprodukten-Fabrik von Aug. Jos. Kufferle & Co. (Wien.)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

| Eilzüge. | | Personenzüge. | |
|-----------------------------------|-----------------------------------|---|-------------------------------|
| Von Wien nach Triest: | | Von Triest nach Wien: | |
| Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittag. | Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittag. | Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends. | Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „ |
| Von Würzburg nach Adelsberg: | | Von Adelsberg nach Würzburg: | |
| Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittag. | Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittag. | Ankunft 6 U. 10 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends. | Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „ |
| Gemischte Züge. | | | |